

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

146 (26.6.1934)

# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3600 V.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigeberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Flugpost und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 146

Dienstag, den 26. Juni 1934

105. Jahrgang

## Rede des Stellvertreters des Führers

Köln, 25. Juni. Montagabend hielt der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, von Köln aus über alle deutschen Sender seine Rede, die er auf der wegen des schlechten Wetters abgebrochenen Schlusssitzung des Essener Goupartettages in Dursburg nicht halten konnte. Die Rede hat folgenden Wortlaut:

Nicht als Reichsminister spreche ich heute zu Ihnen, sondern als Nationalsozialist. Als Parteigenosse, der, wie wenig andere, weiß, was vor allem die alten Parteigenossen unter euch bewegt. Ich weiß es um so besser, als ich selbst die Ehre habe, mich zu den allerältesten Parteigenossen aus dem Beginn der Bewegung zu rechnen, der eintritt im Jahre 1920 zu dem Führer stieß, als ein paar Mann sich um ihn geschart hatten.

Ich trage die heute unerhört schöne Erinnerung mit mir an die Zeit, da ich mit dem Führer gedurft habe, um der Idee willen, für die er lebte. Ich habe die Erinnerung an das unglücklich schwere Ringen um die ersten Kämpfe für die neue Idee.

Ich habe vor dem Führer gestanden unter dem ersten Dugend SA-Männern der Bewegung. Ich bin in der ersten Saalkampfbatt der SA blutüberströmt vor meinem Führer zusammengebrochen. Ich schwor als einer der ersten SA-Führer Adolf Hitler die Treue. Ich stürzte am 8. November 1923 an der Seite meines Führers in den Bürgerbräukeller. — Ich büßte mit ihm 7 1/2 Monate Festungshaft ab. Ich durfte Adolf Hitler helfen, in scheinbar hoffnungsloser Lage die neue Bewegung aufzubauen. Ich durfte in den folgenden langen Jahren bis zur Machtergreifung täglich ihm zur Seite stehen. Ich durfte ihn begleiten in die gefährlichsten Verklammerungen im ganzen Deutschen Reich. Ich konnte all das Schwere, was auf ihm lastete, als fast alle Kräfte Deutschlands gegen ihn standen, mit ihm durchleben. Ich nahm teil an seinem Leiden und nahm teil an seinem Hoffen und Glauben und Siegen.

Dies muß ich Ihnen, meine Parteigenossen und Volksgenossen, alles sagen, weil Sie dann verstehen werden, daß ich den Führer und seine letzten Gedanken kenne, wie kaum wohl ein anderer.

Ich muß es Ihnen aber auch sagen, weil Sie dann um so besser verstehen werden, daß jemand, der diesen unerhört schweren Kampf beinahe vom ersten Tage der Bewegung an mit durchlebt hat, blieb, was er war: Nationalsozialist in seiner ursprünglichen Bedeutung.

Und so spreche ich aus der Tradition des politischen Führers und des SA-Führers zugleich heraus.

Hier am Rhein und Ruhr, im Arbeitsherzen Deutschlands, war einst unser Kampf gemäß der Dichte der Menschen und der Schwere ihrer Arbeit mit am schwersten im ganzen Reich. Und ich weiß, daß auch heute die meisten dieser arbeitenden Menschen es noch nicht leicht haben in ihrem Arbeitsringen, daß sie noch immer unter den schwierigsten Umständen sich ihr Brot verdienen müssen — teils unter Tage ohne genügend Luft, ohne Licht, unterirdischen Gefahren ausgesetzt, bei Löhnen, die im Vergleich zu all dem nach wie vor lärglich sind.

Wenn trotzdem gerade unter den Arbeitern die treuesten Anhänger Adolf Hitlers stehen, so ist dies ein Beweis, daß es dem Führer gelang, das Wort wahr zu machen, welches sagt, daß Deutschland am reichsten sein wird, wenn Deutschlands ärmster Sohn auch dessen treuester Sohn ist. Diese Tatsache bildet das Fundament zum Aufbau des neuen Reiches, so wie der arbeitende Mensch an sich das Fundament des Nationalsozialismus ist. Wenn trotz der Härte des Daseinstampfes und obwohl der Nationalsozialismus dem Arbeiter materiell noch wenig geben konnte, dieser innerlich beim Nationalsozialismus steht, so beweist dies seinen gelunden Blick für die Wirklichkeit: für das, was möglich ist beim Aufbau des Reiches und seiner an der Grenze des Zusammenbruchs gemeinsamen Wirtschaft. Es beweist, daß er verstanden hat, daß eine Gesundung nicht innerhalb eines Jahres und weniger Monate sich für den Einzelnen erheblich auswirken kann, daß wir vielmehr glücklich sein müssen, wenn in so kurzer Zeit bereits Millionen von Volksgenossen wieder zu Arbeit und Brot gekommen sind, während der Führer 4 Jahre Zeit sich ausbedungen hat, die Arbeitslosigkeit ganz zu beheben.

Der Arbeiter weiß, daß er im Verzicht auf höheren Lohn sein Opfer bringt zu Gunsten derjenigen, die an neugeschaffenen Arbeitsplätzen stehen. Gerade diejenigen, die selbst arbeitslos waren, wissen, wie hoffnungslos der Tag ohne Arbeit verrinnt. Und sie wissen, was es heißt, wieder irgendwie mitschaffen zu können — und sei es auch nur für Werte, die erst später uns oder unseren Kindern zu Gute kommen.

Arbeit ist Aufbau — Arbeitslosigkeit Verfall.

Der Arbeiter weiß heute auch, daß die politische Vereinigung — die Vernichtung der Organisationen, zu denen er sich einst selbst rechnete — Voraussetzung war für die wirtschaftliche Gesundung.

Ich kann nur wiederholen, was ich vor kurzem Arbeitslammraden einer Grube an der Grenze Oberschlesiens zurief: Der Führer, der einst in Euren eigenen Reichen arbeitend stand, kennt Euerer Not am besten. Der Führer ist Euerer bester Kamerad! Sein Streben gilt Euch! Er allein will und kann gemeinsam mit Euch die Besserung Eurer Lebenshaltung erkämpfen! Das ist ein wesentliches Ziel seines Lebens und er wird es er-

reichen, wie seine anderen Ziele — so wie er bereits die erste Zielsetzung in schwerem und scheinbar hoffnungslosem jahrelangem Kampfe erreichte: die Machtergreifung.

Mit der politischen Macht in seinen Händen baut Adolf Hitler nunmehr Euren Staat auf. Da ist es Pflicht eines Jeden mit allen Kräften tätig mitzuarbeiten. Wir wissen, daß das deutsche Volk in einer vorher ungeahnten Einigkeit seit der Zeit nach der Machtergreifung mitgearbeitet hat. Das praktische Ergebnis seiner Mitarbeit ist ebenso eindrucksvoll wie das zahlenmäßige bei der Volksbefragung im November 33, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Was bedeutet demgegenüber die Wenigen, die damals abseits standen, was bedeuten die Wenigen, die sich heute noch entziehen. Es sind die Unbelehrbaren, die noch immer in ihrem früheren Parteidenken befangen sind. Mögen sie sich selbst ausschalten im Kampf um die Zukunft ihres Volkes — aber das Eine sollen sie sich auch gelagt sein lassen: Wenn sie etwa durch stille Sabotage zu Schaden suchen, so gnade ihnen Gott!

Wir haben dann und wann das Gefühl, daß hier oder dort Saboteure am Werke sind. Gleich hinter welcher Front sie sich verbergen, ob in der Wirtschaft, ob in der Beamtenhaft oder sonstwo — wir werden sie eines Tages doch zu finden wissen! Dann sollen sie den Nationalsozialismus kennen lernen! Alles wird verziehen, nur nicht das Vergehen am eigenen Volke!

Und weil der Nationalsozialismus das Vergehen am Volk nicht verzeiht, hat er mit der ihm eigenen Entschlossenheit auch den Kampf gegen die Art von Saboteuren aufgenommen, die heute glauben, durch böswillige Kritik und Kritikererei der nationalsozialistischen Aufbauarbeit Schaden zufügen zu können.

Ich gehöre nicht zu denjenigen, die in jeder Kritik gleich ein Verbrechen sehen. Ich weiß auch, daß hier und da Anlaß zu begründeter Kritik besteht: Umso härter wende ich mich aber gegen diejenigen, die taum vermeidbare Mängel, wie sie ein tiefergehender Umsturz durch eine Massenbewegung naturgemäß mit sich bringt, zum Anlaß nehmen, um Mißtrauen zu säen, Unruhe zu stiften und ihre eigenen politischen Geschäfte zu betreiben.

Alle diejenigen, die die Ergebnisse menschlicher Schwächen und Unzulänglichkeiten vor sich sehen, mögen doch bedenken, wie unendlich Großes in der so kurzen Zeit erreicht wurde. Wie unerheblich sind demgegenüber die Schönheitsfehler! Und auch sie werden im Laufe der Zeit ausgemerzt.

Der Redner zeigte dann, was in Deutschland früher war und was demgegenüber heute ist.

Wenn das Wirklichkeit geworden wäre, was in den Plänen des Karl-Liebknecht-Hauses vorgezeichnet war, so hätten die Belien des Volkes an irgendeiner Gefängnismauer ihr Leben beendet. Die Regierung in Deutschland, soweit sich eine solche überhaupt hätte bilden können, wäre durch Beauftragte fremder Mächte gebildet worden. Zertrümmert wäre das Heer, zertrümmert wäre die Wirtschaft, die Lebensbasis des Volkes. Die deutsche Jugend deren hoffnungsvoller Idealismus heute unser ganzes Glück ist wäre das Opfer einer asiatischen Rebellion geworden. Wo heute in tausend Armen deutsches Leben wieder erwacht, schwelt lehtes Feuer der Zerstörung einer europäischen Kulturnation das über ihre Grenzen hinausströme, um auch den Organismus der anderen Völker Europas zu zerstören. Als sichtbares Zeichen solchen Unterganges würden fremde Heere auf deutschem Boden die Machtansprüche fremder Nationen zum blutigen Austrag bringen. Das wäre nach unserem festen Glauben Deutschlands Schicksal gewesen, hätte nicht am 30. Januar 1933 Adolf Hitler die Zügel des Reiches übernommen.

Wäre nun seit diesem 30. Januar nur das Problem der Arbeitslosigkeit in Angriff genommen worden, und wäre bis zum heutigen Tage weiter nichts erreicht, als die Wiedereingliederung von Millionen deutscher Volksgenossen in den Kreis arbeitender Deutscher, so hätte damit allein der Nationalsozialismus bewiesen, daß er zur Macht berufen ist. Daß wir aber auch nach den Organisationen den Geist des Materialismus in denen abtöten konnten, die als einstige Träger des marxistischen Organismus noch heute leben, ist ein Beweis für die überzeugende innere Kraft der Hitler-Bewegung. Wie lächerlich hebt sich all diesen gegenüber der Nörgler ab! Der Nörgler muß ja da sein, denn wo sollen alle diejenigen geblieben sein, von denen Nörgeln ein 30 Parteien gelebt haben? Wenn damals 30 Deutsche — jeder in seiner eigenen Partei organisiert — vom Nörgeln lebte welches Wunder wäre schon geschehen, wenn wir heute nur aus 30 Deutsche einen Nörgler hätten! Die ewigen Besserwisser können ja einfach nicht Schritt halten mit uns. Wie jämmerlich wirkt die Verberkpolitik des Nörglers und des Reaktionärs die der Arger zertrifft, daß sie die Zeit nicht hat zum Zug kommen lassen. Mit ihnen zu rechten, hat keinen Sinn, denn bevor wir damit fertig wären, sind sie tot. Wir sprechen eine neue Sprache, wir denken in neuen Gedanken und handeln neuen Taten: Seien wir nachsichtig mit denen, die das Schicksal zum Absteitschren, zum Nichterleben, zum Nichtkönnen verdammt hat, und richten wir die Stoßkraft unseres ganzen Kampfes gegen die, die aus Böswilligkeit nicht wollen.

Niemals darf Kritik auf Straßen und Märkten allen Anderen in die Ohren geschrien werden zur Freude aller Feinde des neuen Deutschlands. Jeder, der öffentlich oder am Stamm-

lich Kritik übt, sei sich bewußt, daß er damit den Gegnern seines Volkes Beihilfe leistet und oft vielleicht nachlag, was Agenten und Propagandare böswillig unter dem Volk verbreiten.

Umso mehr aber müssen wirklich nationalsozialistische Führer dafür Sorge tragen, daß berechtigte Kritik dorthin durchdringt, wo die Möglichkeit besteht, Besserung zu schaffen. Ich erwarte von den Führern des Nationalsozialismus, daß sie mit offenen Augen und offenen Ohren durch den ihnen anvertrauten Bereich gehen und alles, was der Kritik wert ist, und durch Kritik geändert werden kann, nach oben melden, wobei sie auch der nächstern Selbstkritik nicht vergessen mögen. Umso mehr wird derjenige, der lange in der Bewegung des Führers zu stehen die Ehre hat, großzügig sein gegenüber menschlichen Eigenarten und Schwächen bei Führern des Nationalsozialismus, wenn sie Hand in Hand gehen mit großen Leistungen. Und er wird — das unterscheidet ihn ja gerade vom Kritiker — mit den großen Leistungen die kleinen Schwächen verzeihen, statt imgeleht die kleinen Schwächen herauszustellen, um die Leistungen zu schmälern.

Wir Nationalsozialisten sind eine große deutsche Familie. Jede Familie hat auch ungeratene Kinder.

Meine Parteigenossen und Volksgenossen, ich bin weit entfernt von einem Vollkommenheitsstandpunkt für alle Nationalsozialisten. Eine Millionenorganisation mit nur vollkommenen Führern ist undenkbar auf dieser Welt. Daraus ergibt sich natürlich auch, daß an den Maßnahmen mancher Unterführer Kritik nicht nur berechtigt, sondern auch notwendig sein kann. Es darf keiner, der berechtigte Kritik an zünftiger Stelle vorbringt, im übrigen aber zur Bewegung gehört und seine Arbeit für die Bewegung geleistet hat, deswegen in irgendeiner Form benachteiligt werden.

Ich bin mir bewußt: Bei jeder großen Massenbewegung stellt sich hin und wieder heraus, daß ein Unterführer an einen falschen Platz geraten ist. Selbstverständlich wird von uns dann eingegriffen. Demjenigen Parteigenossen aber, der eben wirklich in irgendeinem Ort in Deutschland unter solch einem Unterführer leidet, rufe ich zu: Vergiß nie, was aus Deutschland geworden ist durch den Nationalsozialismus.

Mit Stolz sehen wir: Einer bleibt von der Kritik stets ausgeschlossen — das ist der Führer. Das kommt daher, daß jeder läßt und weiß: Er hatte immer recht und er wird immer recht haben. In der kritiklosen Treue, in der Hingabe an den Führer, die nach dem Warum im Einzelfalle nicht fragt, in der stillschweigenden Ausführung seiner Befehle liegt unter aller Nationalsozialismus verankert. Wir glauben daran, daß der Führer einer höheren Berufung zur Gestaltung deutscher Schicksals folgt! In diesem Glauben gibt es keine Kritik!

Wir wollen bei jedem Volksgenossen fürs erste immer voraussetzen, daß er nur das Beste für Volk und Vaterland will. Gleichgültig, ob er Parteigenosse ist oder nicht. Jeder der ehrlich mithelfen will am Wiederaufbau, ist uns willkommen. Wir verbitten uns aber die Kritik derjenigen, welche einist an Stellen standen, an denen sie hätten beweisen können, daß sie die Probleme besser zu lösen verstehen als wir und die verlangten — die den Niedergang nicht aufzuhalten vermochten. Wenn wir heute an die Lösung dieser großen Probleme gehen, kommt es nicht auf die Kritik an, sondern auf die Mitarbeit.

Wenn sich die NSDAP, ohne daß sie das ganze Kritizieren sonderlich tragisch nimmt, dennoch zum Kampf gegen Kritiker und Nörgler entschlossen hat, dann führt sie den Kampf entsprechend dem nationalsozialistischen Grundlag: Wenn Du schlägst, dann schlage hart! Dieser Grundlag hat sich in 14jähriger oppositioneller Kampfzeit tausendfach bewährt.

Es gebe sich das Ausland nicht der trügerischen Hoffnung hin, die Stimmung in Deutschland hätte sich irgendwie geändert. Heute genau so wie im November 1933 könnte die nationalsozialistische Führung, wenn sie es für nötig hielte, das deutsche Volk befragen, ob Deutschland zum Nationalsozialismus steht oder nicht. Und unsere Gegner würden heute mindestens die gleiche Enttäuschung erleben, wie bei der damaligen Abstimmung, vor der sie ein klägliches Ergebnis glaubten prophezeien zu können.

Mögen sich im übrigen die fremden Staaten, die unsere Gegner sind, keiner Täuschung hingeben: Ihre Hoffnung, der Nationalsozialismus könnte doch noch erledigt werden, ist ein gefährliches Hoffen, und die Verwirklichung ihres Hoffens würde tödlich für sie selbst sein. Ein Abstreten des Nationalsozialismus von der politischen Bühne des deutschen Volkes würde nicht etwa Deutschland in erneute Abhängigkeit von allen Wünschen der betreffenden Regierung bringen, sondern am Ende dieser Entwicklung stände ein europäisches Chaos.

Angeichts dieser Gefahr, die einer Naturkatastrophe gleich Deutschland drohen würde, wenn der Nationalsozialismus gefährdet wäre, kann man nur die ewig Vorgefertigten beschämen die glauben, der Nationalsozialismus könne durch eine Monarchie oder durch die Führung „bewährter konservativer Kräfte“ abgelöst werden. Daß weder „bewährte Konervative“, noch

„hoffnungsvolle Monarchisten“, noch auf die Erfolge der Wählmaße bauende Kommunisten Bedeutung gewinnen, davor soll uns unsere derzeitige Aktion sichern!

Adolf Hitler ist der große Strategie der Revolution. Er kennt die Grenzen des mit den jeweiligen Mitteln und unter den jeweiligen Umständen jeweils Erreichbaren. Er handelt nach eisernem Abwägen — oft scheinbar nur dem Augenblicke dienend und doch weit vorausschauend im Verfolg der ferneren Ziele der Revolution.

Beide dem, der stump zwischen die feinen Fäden seiner strategischen Pläne hineinrumpelt im Wahne, es schneller machen zu können. Er ist ein Feind der Revolution — auch wenn er in besten Glauben handelt. Kuhnreier wären die Feinde der Revolution, sei es im Zeichen der Reaktion, sei es im Zeichen des Kommunismus. Keiner wagt mehr über seiner Revolution als der Führer.

Ich habe es mir zur besonderen Pflicht gemacht, in dem ehrenvollen Amt, das mir der Führer als sein Stellvertreter mit der Führung der Bewegung übertragen, über den Tagesnotwendigkeiten und über den Kompromissen, die uns die harte Wirklichkeit für den Augenblick aufzwingt, stets die revolutionären Ziele des Nationalsozialismus um großen und im einzelnen im Auge zu haben. Ich lege meine Ehre daran, auch wenn ich dabei nicht dauernd von revolutionärem Geist rede oder so tue, als wenn ich ihn allein gepachtet hätte. Revolutionär im Herzen bleiben und nach den Grundsätzen der nationalsozialistischen Revolution leben, darauf kommt es an! Wie es in der Vergangenheit war, so wird es auch in Zukunft bleiben: Es kann der Nationalsozialismus seine Aufgaben nur lösen, seine Taten nur vollbringen, wenn der deutsche Arbeiter geschlossen und treu zur nationalsozialistischen Führung steht. An der Front ist der Nationalsozialismus entstanden, aus dem Frontleben wuchs unsere weltanschauliche Idee, die heute Deutschland beherrscht. Das Blut für sie gefallenen Kameraden hat die Bewegung des Frontsoldaten Adolf Hitler geerdet, der Glaube an ihn ist der Glaube in euren Sieg, deutsche Arbeiter!

Ich begrüße den Führer als den Führer der Frontgeneration, den ersten Soldaten der deutschen Revolution, den ersten Arbeiter der deutschen Revolution, den Betreuer des Reiches!

## Der Stellvertreter des Führers vor der HJ.

Mühlheim, 25. Juni. Mit einer Führertagung der HJ des Bezirkes Niederrhein-Ruhr in der Stadthalle in Mühlheim begann der zweite Tag des Gauparteitages der NSDAP Gau Essen. Gebietsführer Deinet meldete Rudolf Heß die 200 000 HJlerjugend und AdM. von Ruhr und Niederrhein. Keine Grenzen konnte die Begeisterung, als sich der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß in eindringlicher Rede an die versammelten Führer der HJ wandte. Er begrüßte die enge Verbundenheit zwischen der HJ und der Gesamtbewegung. Das könnte auch nichts anderes sein, denn die Jugend der Bewegung sei das werdende der Bewegung wie das werdende des Volkes. Diejenigen täuschten sich, sie glaubten, einen Abzweig zwischen der Jugend und den Älteren feststellen zu können. Immer sei die Jugend radikaler gewesen und immer habe sie mehr Schwung gehabt. Pflicht der jungen Führer aber sei es, mit großem Feingehalt und feinem Abwägen Führer der Jugend zu sein, dafür zu sorgen, daß dieser Schwung nicht Schaden leide, auf der anderen Seite aber auch abzuwägen, wo die Grenzen seien, daß nicht Schaden entstehe für die Gesamtheit. Das Gegengewicht sei die Disziplin, die Fucht. Es sei notwendig, daß bei aller Freiheit der Mensch einen Spritzer Preugentum heute in seinem Blute habe. Das Preugentum bedeute noch nicht Kaiserhof, Preugentum im besten Sinn in sich habe der Führer. Preugentum sei Härte sich selbst gegenüber. Preugentum erteile keinen Weg den Geist. Strenge Disziplin, geboren aus der Liebe zum Führer, müsse die Jugend beherrschen. Zur Disziplin gehöre auch Verschwiegenheit. Aus der Schwäghaftigkeit sei dem Volk schon viel Schaden entstanden. Wenn die Jugend nicht das Schwelgen lerne, dem Alter wäre es erst recht nicht möglich. Selbstverständlich sei auch eine Disziplin gegenüber dem Körper und der Seele zu fordern. Wenn der Körper rein sei, könne auch die Seele rein sein. Nur wenn die Seele der Kommenden rein sei, könne auch die Seele des Volkes rein sein. Wer, so fuhr Rudolf Heß fort, die wir Junge gebeten sind, und ihr, die ihr jung seid, wollen gemeinsam kämpfen für das neue Reich, das in vielem anders aussehend wird, als wir es heute sehen. In das dreifache Siegel Heil auf den Führer stimmten die Teilnehmer dieser eindrucksvollen Kundgebung mit freudiger Begeisterung ein.

## Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62 (Nachdruck verboten)

Gladys steht es, und die neue Gladys weiß sofort, was dieses Kopfschütteln sagen will. „Nun beruhige dich endlich, Stephan — ich bin es wirklich. Aber ich hätte nie geglaubt, daß eine andere Frau eine Frau so durchschlagend verändern kann.“

„Es ist nicht nur die Frisur“, sagt er zögernd, „du bist auch sonst so, so anders. Aber du hast recht — ich — verzeh.“ Und gewaltig sich zusammennehmend: „Ich war sehr überrascht, als ich gestern nacht bei der Ankunft im „Angleterre“ deinen Brief vorfand. Warum bist du nur so plötzlich ausgezogen? Man sagte mir, du habest zwei Tage dort gewohnt und seist dann abgereist.“

Gladys wird leicht verlegen. „Ja, weißt du, ich wollte doch lieber näher am Stall wohnen. Und ich — ich wußte, als ich ankam, noch nicht, daß „Goldklie“ in einem Privatstall steht.“

„Es war sehr nett und freundschaftlich von Fabiani, mir seinen Stall anzubieten, ich bin ihm sehr dankbar, denn „Goldklie“ ist glänzend untergebracht und steht vor allem viel ruhiger als im großen Turnierstall. Nur — daß du darum ausziehst? Ich dachte schon, der große Zuwendendiebstahl hätte dich so erschreckt.“

„Zuwendendiebstahl? Hier? In Paris wurde bei einem Zuweiler auf dem Boulevard des Italiens eingebrochen, einen Tag, nachdem ich meine Perlen abgeholt hatte, aber von einem Diebstahl im „Angleterre“ weiß ich nichts“, fragt Gladys erstaunt.

## Göring auf dem Hesselberg

Rede auf dem Frankentag

Wassertrüdingen (Mittelfranken), 25. Juni. Anlässlich des Frankentages auf dem Hesselberg ergriß am Sonntag Ministerpräsident Göring das Wort zu einer einstündigen Rede, die vielfach von Beifallsstürmen unterbrochen wurde. Er führte u. a. aus: Wenn hier heute hunderttausend Nationalsozialisten zusammengekommen sind, so ist es, um jenem Berg die gleiche Reize zu geben, die wir von ihm empfangen wollen. Wenn wir auf diesem Berg das Anstrebende empfinden, das uns mit dieser Erde besonders leidenschaftlich verbindet, so deswegen, weil wir aus ihr die Kraft ziehen, um als Erbauer des Reiches bestehen zu können. Wir sind auch keine zufällige Generation, sondern wir empfinden das weit stärker, diese unheimliche Gewalt und den Zusammenhang, der den Strom unserer Kraft darstellt. Die Kette der deutschen Volkswörterung greift hinein in die große Vorsehung. Der Ministerpräsident wandte sich dann gegen die intellektuellen Kreise, die die Sprache des Volkes nicht mehr kennen, sowie gegen die einseitige völkerverwundende Wissenschaft. Denn heute gebe es darum, aus der Jugend wieder deutsche Menschen zu machen und die Erde wieder freizubekommen, jedem einzelnen wieder einzuschärfen, daß er in erster Linie Deutscher sein muß, daß der Charakter entscheidet und niemals das Wissen. Niemals sind größere Taten aus ersteltem Verstande geschafften worden, sondern nur aus der Gier des Herzens. Gebe Gott, daß unsere Jugend so aufwacht, daß sie das vollendet, was wir eingeleitet haben. Der Ministerpräsident wandte sich darauf ausgehend von den großen Werken, die in den vergangenen anderthalb Jahren geschaffen wurden, gegen die Nörgler und Kritiker, denen ins Stammbuch zu schreiben sei, daß sie ja vorher an der Reize waren. Wenn Deutschland in vergangener Zeit immer wieder in die Tiefe stiegen mußte, so nur darum, weil es nicht einig war, weil es den Feind nicht erkannte, der es immer wieder jerrig. Jetzt ist dieser Feind erkannt. Jetzt wächst ein neues Deutschland empor, nicht mehr geführt von internationalen Elementen, sondern geleitet von dem Führer, der den Befehl, den ihm sein Blut gab, ausführte und das deutsche Volk wieder an die Zukunft unseres Volkes glauben gemacht. Wenn wir heute stolzer und glücklicher seien, dürfen wir niemals vergessen, daß das nur möglich war, weil er, der Führer, uns das geschenkt hat. Diese Kundgebung soll dann auch nur eine Zustimmung haben, die des Vertrauens zum Führer.

Nach dem Appell des Ministerpräsidenten, dem Führer in allen Dingen unbedingt zu vertrauen, erhoben sich spontan die Hände und das Hoch-Heil-Weiß erlöste über den Berg hinweg. Frankenfürer Streicher sprach noch letzte Schlussworte. Nach Schluß der Kundgebung fuhr der Ministerpräsident mit dem Frankenfürer noch nach Dinkelsbühl, wo die Bevölkerung dieser altfränkischen Stadt ihrem Jubel in begeisterten Zurufen Ausdruck gab, und die Fahrt nach Nürnberg fortgesetzt wurde. Kurz nach 21 Uhr flog der Ministerpräsident wieder nach Berlin.

## Niedersachsenfeier in Verden (Aller)

Verden (Aller), 25. Juni. Bei der Feier des Niedersachsensfestes in Verden (Aller) nahm auch Reichsleiter Roegner das Wort. Er führte in seiner Rede u. a. aus: Trotz vieler Geschichtsschreiber ist im Herzen des Niedersachsens das die Trägheit um die Wende des 9. Jahrhunderts unvorjenseigen geblieben. Der erste dreißigjährige Krieg zwischen König Karl und Niedersachsen war eine entscheidende Epoche in der deutschen Geschichte und hat Folgen gezeitigt, die wir alle auch heute noch zu tragen haben. Angehörig dieser wahrhaft grandiosen Tatkraft erheben wir uns über alle kleinlichen Wertungen, denken auch nicht daran, die Gestalt des Königs Karl mit beleidigenden Worten kennenzulernen zu wollen. Nichtsdestoweniger steht für das heutige Deutschland fest, daß wir alle innerlich nicht mehr auf der Seite des damaligen Frankenkönigs, sondern geschlossen auf der Seite des kämpfenden Niedersachsens stehen. Denn die Niedersachsen hatten um diese Zeit genau den gleichen schicksalsschweren Kampf vor sich wie die Germanenstämme, als zu Beginn der christlichen Zeitrechnung die römischen Legionen das westliche Germanien überfluteten.

Nach 1000 Jahren Herrschaft des durch König Karl zuerst verführten Prinzips ist heute der einseitige Wille des Niedersachsens Herr geworden in Deutschland. Deutschland steht damit auch wieder zurück zur Charakterhaltung Hermanns des Cheruskers, und vor unseren Augen steigen somit drei entscheidende Gestalten deutscher Vergangenheit und Gegenwart auf: Hermann der Cherusker im Kampf gegen die römischen Legionen als Sieger, fast 800 Jahre später Wütend als zweiter Kämpfer für Blut und Boden, als tragischer Unterlegener, und 1000 Jahre später Adolf Hitler als unmittelbarer Fortsetzer des Werts Hermanns des Cheruskers und des Herzogs Wütend.

„Es soll auch möglichst nicht bekannt werden, ich habe es durch Fabiani, der es vom Direktor hörte, die beiden sind befreundet. Eine Mrs. Lawrence, so eine Baumwoll- oder Fleischertraktantin aus Amerika, soll um ein märchenhaftes Brillant Halsband bestochen worden sein.“

Gladys erlöste leicht. Diese Mrs. Lawrence, die sie vor einigen Jahren in Miami kennengelernt hatte, war der eigentliche Grund ihrer Flucht aus dem Hotel gewesen. Denn sie hatte sie beim Lunch zu zweifelnd gemustert, daß Gladys fürchtete, erkannt zu werden, wenn sie sich dieser Begegnung nochmals aussetzte. Sie atmet darum erleichtert auf, als Stephan fortfährt. „Sie ist voller Empörung sofort abgereist, und die Polizei sucht fieberhaft — sie sucht ja immer fieberhaft, aber hier liegt die Sache besonders peinlich. Eine amerikanische Multimillionärin verärgert keine Stadt gern, die zum großen Teil vom Reiseverkehr lebt, also hoffen wir, daß die Majestät ihre Brillanten wiederbekommt. Uebrigens“, er zögert etwas, „ich werde dann auch hierher übersiedeln müssen, wir können doch nicht gut in verschiedenen Hotels wohnen. Das sieht ja aus, als hätten wir uns geirrt“, versucht er durch einen Scherz seine Befangenheit zu verbergen.

Gladys bewahrt glänzende Haltung. „Wie du willst, nur — Friz sagte mir, daß dein Kommen sich verzögert hätte, weil du mit“ — sie würgt doch einen Atemzug lang an dem Namen — „mit Brededes reisen wolltest. Ich nehme an, daß sie auch im „Angleterre“ abgestiegen sind, und sie werden doch kaum für ein paar Tage die Unbequemlichkeit einer Uebersiedlung auf sich nehmen wollen.“

„Raum“, meint Stephan gleichmütig, „aber das ist ja auch nicht nötig. Wir müssen jedenfalls im gleichen Hotel wohnen, und ich glaube nicht, daß du nochmals“

„Nein“, sagt Gladys.

Als sie auseinandergehen, haben beide denselben Gedanken: „Verrückte Situation!“

Es gibt Wochen, in denen so wenig geschieht, daß man die Ereignisse bequem in einen einzigen Tag pressen könnte,

Wir gedenken am heutigen Tage jener Schicksalsstunde, da der Wille König Karls in so furchtbarer Weise zum Ausdruck kam, daß von der Ermordung der 4500 Sachsen bei Verden an der Aller noch spätere Jahrhunderte mit Schauern gepöden haben. Die Erschütterung dieser fernen Tage klingt bei uns heute wieder auf und wir Nationalsozialisten werden diesen Tag von nun an nie mehr vergessen, da an der Roten Seite das Blutopfer besser Verteidiger Deutschlands gebracht werden mußte. Die deutsche Geschichte wird nicht so sehr mit Tinte geschrieben, sie muß vielmehr leben im Herzen und im Bewußtsein der Nation, die die entscheidenden Tage deutscher Geschichte innerlich wieder mitleidet und aus diesem Erlebnis die Kraft zur Tat der Gestaltung des Staates erhält. Heiliger Boden liegt deshalb für uns nicht irgendwo im Morgenland, sondern heilige Erde ist überall da in Deutschland, wo einmal dieser Boden mit dem Blut seiner Bewohner verteidigt wurde.

Nach eingehender Darstellung der geschichtlichen Vorgänge des Jahres 772 betonte Roegner, daß der Sachsenherzog Widuhind in der deutschen Geschichte für ewig das Symbol heldenhaften Widerstandes gegen fremde Unterdrückung und Beispiel für Mannestreue und Volksvorliebe bleibt.

Zur sinnbildlichen Darstellung dieses Dantes aber soll auf dem Blutader an der Roten Seite ein Ehrenhain gepflanzt werden als Andenken einer Wiege, auf der sich das kommende Deutschland zu Gedenkstunden und Kampfspiele verjammeln soll. 4500 Findlinge sollen von Bauern aus allen Höhen Niedersachsens herangeraten werden, jeder ein Denkmal für einen der in Verden vor über 1000 Jahren erschlagenen Sachsen. Heute legen wir den ersten Findling nieder. Er soll sagen, daß kein Opfer vergebens war und kein Kampf umsonst gewesen ist für das ewige Deutschland!

## Der Führer besichtigt die Deutsche Alpenstraße

DRS, Berlin, 25. Juni. Reichsminister Adolf Hitler besichtigte am Montag in Begleitung des Generalinspektors für die Reichsautobahnen Dr. Todt, im Berchtesgaden Gebiet die Arbeiten der im Bau befindlichen Deutschen Alpenstraße, die bekanntlich von Lindau bis Berchtesgaden führen wird zwischen der Schwarzach und dem Saalachtal. Der Führer konnte sich, wie die DRS meldet, davon überzeugen, daß die Bauarbeiten, die hier inmitten eines überwältigenden Gebirgs-panoramas mit größter Beschleunigung durchgeführt werden, bereits so weit fortgeschritten sind, daß voraussichtlich schon im Monat Juli dieser wichtige Teil der Deutschen Alpenstraße fertiggestellt sein wird.

Um dieser neun Meter breiten Alpenstraße einen Weg durch den wildromantischen Gebirgsstod zu bahnen, sind große Erd- und Felsbewegungen und Felsprengungen erforderlich. Der Führer hatte bei seiner Besichtigung Gelegenheit, einigen besonders schwierigen Felsprengungen beizuhohnen. Er sprach der dort tätigen Arbeiterkraft seine Anerkennung aus.

## Volksgeschichtshof ist kein Revolutionstribunal

Berlin, 25. Juni. Ministerialrat Hans Richter im Reichsjustizministerium erläuterte, wie das RdZ. meldet, im Reichsverwaltungsblatt den Sinn und die Bedeutung der Schaffung des „Volksgeschichtshofes“, jenes neuen hohen Gerichtes des Reiches, das die Hoch- und Landesverträge abzurteilen haben wird. Das neue Gesetz sei alles andere als ein Ausnahmegericht. Der Volksgeschichtshof sei kein Revolutionstribunal, zu dem man ihn teilweise im Ausland aus durchsichtigen Beweggründen machen wolle. Als Ergebnis einer sachlichen Arbeitsteilung sei er ein neues Organ der geordneten Rechtspflege geworden. Unabhängig wie jedes deutsche Gericht werde er nach denselben Grundfragen wie diese seine Überzeugung von Schuld oder Unschuld gewinnen, und sein Wirken werde bald allgemein in dem hohen Ansehen stehen, das den Deutschen für die Rechtspflege einer hohen Gerichte zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

## Katholikentag in Berlin

Berlin, 25. Juni. Unter den Toren Berlins in Honneparken hielten am Sonntag die Katholiken Berlins den 32. Katholikentag im Bistum Berlin ab, zu dem sich annähernd 60 000 Menschen auf den weiten Zuhauerpflügen der Rennbahn versammelt hatten. In langsamem Zuge begaben sich der päpstliche Nuntius Driengo und der Berliner Bischof Dr. Nicolaus Bares nach dem Altar. Unter Aufsicht des Domkapitels geleitete der Bischof persönlich das Kontinentalamt Am Schluß der Messe teilten Dr. Bares und 25 Priester an Taufende von Gläubigen die Kommunion aus. Besonders feierlich gestaltete sich sodann die Weihe des Bistums an das heiligste Herz Jesu.

und es gibt Tage, so randvoll gefüllt mit Erleben, daß es wiederum für lange Wochen austreichen würde.

Solche Tage sind jetzt. Aber jeder der Beteiligten erlebt diese drei Tage, die dem Turnier vorangehen, auf seine ganz besondere Weise, nur daß sie für jeden von ihnen neben der äußeren Anruhe, die ja durch die Begleitumstände natürlich ist, auch gleichzeitig vollgestopft sind mit inneren Erkenntnissen, Befürchtungen, Empfindungen.

Da ist zunächst der Herr Generaldirektor Ernst Bredede. Er ist von einfacher Herkunft mit all dem berechtigten Stolz eines Mannes, der aus eigener Kraft ohne das erleichternde Springbrett vornehmer Abstammung und guter Beziehungen etwas geworden ist. Trotzdem betrachtete er die grünen Ellingen bislang als Wesen einer höheren Welt, dem er für die Ehre, ihn geheiratet zu haben, im Grunde seines Herzens dankte.

Hier in diesen Tagen in Rom kommt ihm zum ersten Mal der Gedanke, daß er vielleicht doch nicht immer nur der Nehmende bei dieser Heirat war. Daß das luxuriöse und sorglose Leben, mit dem er als Ergebnis seiner Arbeit — und er schufte wirklich von früh bis spät — die Frau umgibt, ihm eigentlich Anspruch auf eine etwas freundlichere Behandlung geben dürfte, als sie ihm zuteil wird. Besonders in der letzten Zeit als er erklärt hatte, mit nach Rom kommen zu wollen, weil er ohnehin in Mailand wichtige Verhandlungen persönlich führen mußte und im Anschluß daran gern einmal ausspannen wollte, war sie ihm gerade unausstehlich gewesen. Und der Herr Generaldirektor denkt nun — losgelöst von heimlichem Mitleid, von der gräßlichen Atmosphäre, die seine Frau Gemahlin in so bedrückender Weise in ihrer Dahlemer Villa zu verbreiten versteht — an die Jahre seiner Ehe zurück. Das Ergebnis dieses Nachdenkens gibt ihm nach einem neuen gereizten Ausfall seiner Gemahlin den Mut, nach seinem Gut zu greifen und kelenruhig zu sagen: „Auf Wiedersehen, mein liebes Kind, wenn du besserer Laune bist.“

(Fortsetzung folgt.)